

Zehn Minuten Sprachkunde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **17 (1961)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

freuliches Zeichen gewertet werden; denn in einer Zeit, wo — zumindest in deutschen Landen — alles andere wichtiger eingeschätzt wird als die Pflege des hohen Gutes, das der Mensch in seiner Muttersprache besitzt, ist dies um so bemerkenswerter.

Heuers Neuerscheinung nun will nicht ausgetretene Pfade gehen. Sie wünscht in erster Linie einem Berufszweig zu dienen, der gewissermaßen von Amtes wegen der Sprache verpflichtet ist: dem grafischen Gewerbe. Hier sind es vor allem die Schriftsetzer und noch mehr die Korrektoren, denen das Buch zugedacht ist. Doch darf es auch Angehörigen anderer Berufe ohne Zaudern empfohlen werden. Es ist ein Vorzug dieser Sprachschule, daß sie auch auf Dinge eingeht, die von unserer täglichen Umgangssprache herrühren. Sie bietet das für die tägliche Arbeit Wissenswerte aus Sprachlehre, Rechtschreibung, Zeichensetzung, Wortstammkunde und Ausdruckslehre, das anhand von Beispielen aus Literatur und Praxis veranschaulicht wird. Was dieses Buch vor andern heraushebt, sind die vielen beigegebenen Übungen, das Kapitel „Häufige Fehler und Zweifelsfälle“ wie auch die Beispielsammlung „Wo steckt der Fehler?“ Für alle Fragen sind die Antworten gegeben. Ein gut aufgebautes Nummernsystem verweist kreuz und quer auf Einschlägiges. Mit Vorteil wird sich der Benutzer auch des Sach- und Stichwortverzeichnisses bedienen; denn eine große Zahl von Unsicherheitsfällen ist darin gesammelt. Daß nicht alles, was gesucht werden mag, vermerkt ist, liegt offenbar einfach in der menschlichen Unzulänglichkeit begründet. So sucht man zum Beispiel umsonst einen Hinweis auf „speisen“, das gerade bei uns gerne stark abgewandelt wird. Der Verfasser wird wohl kaum erwarten, daß man alles von ihm Gelehrte unterschreibe. Warum beispielsweise sollten Vorschriften, die von irgendeinem städtischen Amt erlassen sind, rechtlichen Charakter haben, wenn sie gegen die Regeln verstoßen (zum Beispiel Straßennamen)? Oder wie soll falscher örtlicher Gebrauch, auch wenn er sich über ganze Landesstriche hinzieht, verpflichtend sein (zum Beispiel Ableitungen auf -er)? Oder wie kann behauptet werden, in der Schweiz habe sich die Schreibung „Basler“ (mit Rund-s in der Fraktur) durchgesetzt? Ebenfalls unzutreffend ist die Feststellung, in der Schweiz sage man allgemein „die Gofere“ statt „der Koffer“. Es gäbe da noch manches anzuführen. Nun, das sind alles Dinge, die dem Fachbuch keinen wesentlichen Abbruch tun. Einer Neuauflage wäre die Beifügung eines Kapitels über die Abkürzungen zu wünschen — vielleicht auf Kosten desjenigen über die Satzgliederung. Auch einige Unebenheiten im Stil könnten bei dieser Gelegenheit behoben werden. Besonders hervorzuheben ist die eindeutige Haltung, die Heuer den zweisprachigen Ortsnamen gegenüber einnimmt (Freiburg/Fribourg). -ri

Zehn Minuten Sprachkunde

Absicherung des Sprachgefühls

Sicherlich erinnern Sie sich noch des Herrn Sicher, jenes Mannes, dem das Wörtchen „sichern“ nicht sicher genug ist und der, um ganz sicherzugehen, es in „absichern“ abwandelt. Daß er damit aber nur sprachliche Unsicherheit offenbart, ist ihm offenbar immer noch nicht zum Bewußtsein gekommen. Jetzt überrascht er uns mit der Erklärung: „Weitere Untersuchungen werden abzuklären haben, was sich im einzelnen zugetragen hat.“ Ein klarer Fall für

unseren abgeklärten Freund: Herr Sicher glaubt eben, daß das einfache Verbum „klären“ nicht genüge, uns aufzuklären, und erst sein „abklären“ Klarheit verschaffe. Es ist daher unsere Aufgabe, ihm klarzumachen, daß das Wörtchen „klären“ für alle klares Deutsch Sprechenden ein klarer Begriff ist und er besser daran getan hätte, zu erklären: „Weitere Untersuchungen werden zu klären haben . . .“

Ist nun alles klar, und sind Sie im Deutschen sicherer geworden, Herr Sicher? Ich glaube nicht. Sie treten zum Beispiel dafür ein, daß bestimmte Vorschriften „abgemildert“ werden, bleiben aber hart, wenn andere Leute Sie darauf aufmerksam machen, daß man in gutem Deutsch Vorschriften, Strafen, Urteile und so weiter mildert. Sie preisen es temperamentvoll als ein Glück, daß die Preise und die Temperaturen „absinken“, obwohl sinkende Preise und sinkende Temperaturen richtiges Deutsch sind. Und zum Schluß wollen Sie sogar noch einen Film „abdrehen“. Wie bitte, Sie wollen ihn nur drehen? Na sehen Sie, endlich haben Sie den richtigen „Dreh“ gefunden. Denken Sie also immer daran, daß Wörter mit fest umschriebenem, klar erkennbarem, allgemeinverständlichem Sinn durch Zusätze nicht verbessert, sondern verwässert werden.

Unsere Sprachverbesserer aber wissen es besser. Einer von ihnen wartet mit folgender Neuerung auf: „Verwartet doch ein wenig.“ Darauf haben wir gerade noch gewartet! Wenn ich mich recht erinnere, sagte man früher: „Wartet doch ein wenig“, und das hat, wie nicht anders zu erwarten war, jeder verstanden. Heute stellt man dem „warten“ ein „ver“ voran, und das versteht keiner mehr. So dürfte denn der Tag nicht mehr fern sein, an dem man uns mit dem ungoethischen, dafür aber neumodischen „Verwarte nur, bald ruhest auch du“ die Ruhe nehmen wird. Sie glauben das nicht? Warten Sie nur! Auch die schlichten Verben „einnehmen“ und „ausgeben“ wurden einst unumschränkt gebraucht, bis man sich an ihnen vergriff und unter Mißbrauch der Vorsilbe „ver“ daraus die schlechten Wendungen „vereinnahmen“ und „verausgaben“ machte. Viele Leute sind so eingenommen von diesen „Verbesserungen“, daß sie „einnehmen“ und „ausgeben“ für immer aufgegeben haben. Schade! Dann werden sie wohl auch nichts dabei finden, wenn man sie auffordert, ihre „Tanks zu befüllen“, oder wenn sie lesen, daß man eine Fernsprechnummer oder einen Teilnehmer „anwählt“. Uns aber erfüllt es mit tröstlicher Zuversicht, daß wir immer noch bei Goethe lesen können: „Füllest wieder Busch und Tal still mit Nebelglanz“, und bei Schiller: „Doch Schönres find' ich nicht, wie lang ich wähle.“

Ernst Tormann

Deutsch in aller Welt

Thailand. — „Das Interesse an Deutschland ist erstaunlich groß. Und geradezu rührend bemühen sich die Jungen und Mädchen, ihre Sätze in der ihnen fremden [deutschen] Sprache fehlerfrei zu bilden. Es ist für sie nicht einfach, und man sieht es ihren Gesichtern an, wie sie nachdenken . . . Den Abiturienten wird hier nichts geschenkt, und trotzdem können wir uns vor dem Andrang zum Deutschunterricht kaum retten. Vor sechs Jahren waren es noch fünf Klassen mit 192 Schülern, jetzt haben wir allein in Bangkok über 50 Klassen mit 3385 Schülern. Und wir könnten ihre Zahl mit Leichtigkeit verdoppeln, ja verdreifachen!“ So äußerte sich einer der Deutschlehrer an der Chula-